

lernt und lehrt“ (233). In solchem Handeln wird sich die notwendige Inkulturation der Moderne ereignen. Das Buch schickt die Kirche mit Entschiedenheit auf diesen Weg der Inkulturation.

R. Bleistein SJ

Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Hrsg. v. Alfred DUBACH und Roland J. CAMPICHE. Zürich, Basel: NZN, Reinhardt 1993. 381 S. Kart. 38,-.

In den Jahren 1988 bis 1989 wurde in einer gesamtschweizerischen, dreisprachigen Erhebung die religiöse Situation der Schweiz erforscht. Ihr voraus lagen die Hypothesen: Zerfall der Religion oder Aufwärtstrend der Religion. Für den Leser der Studie kann es interessant sein, die Schweizer Ergebnisse mit denen der europäischen Wertestudie zu vergleichen. Im Gesamtergebnis läßt sich feststellen, daß sich die europäischen Entwicklungen auch in der Schweiz abzeichnen. Auf dem Hintergrund der Individualisierung und Pluralisierung – als den Charakteristiken der Moderne – lassen sich ausmachen: ein Verschwinden der konfessionellen Identitäten (68), eine De-Institutionalisierung der Religion (114), eine „Säkularisierung“ (214), ein Rückzug der Religion ins Private. Die Moderne fordert also ihren Tribut ein. In der Reaktion auf sie zeichnen sich Unterschiede in konfessionellen Subkulturen (nach Berufen und Landstrichen) ab, von denen man allerdings annehmen muß, daß sie sich auflösen werden (259). Trotz einer gewissen Verzögerung in der Gesamtentwicklung muß auch die religiöse Situation in der Schweiz mit Begriffen wie tiefgehender Wandel, Pluralität, Auflösung der Institutionen, Bricolage (Versuch der Synthese aus vielen Wahrheiten), pragmatischer Kirchenbezug und Postkonfessionalität beschrieben werden. Auf einen kurzen Satz gebracht heißt das: „Von institutionell festgelegter und vorgegebener, kollektiv-verbindlicher, konfessionell-kirchlich verfaßter zu individualisierter, entscheidungsoffener, selbstreflexiver, pluriformer Religiosität“ (313). In diesem Wandel verdienen besondere Aufmerksamkeit die Frauen und die Jugend. Die Frauen unterscheiden sich inzwischen in ihrem religiösen Verhalten kaum von den Männern, zumal wenn sie berufstätig sind

(320). Die junge Generation ist insgesamt schwierig zu beurteilen. Gerade in ihrem Lebensgefühl wird die christliche Tradition heftig mit der Moderne konfrontiert. Deshalb ist nicht abzusehen, ob diese Konfrontation in Richtung eines „religiösen Humanismus“ oder der „neuen religiösen Bewegungen“ auslaufen wird (322).

Unter den Schlußfolgerungen der Studie, die eher eine tiefgehende Veränderung des religiösen Verhaltens wahrnimmt, fällt auf: eine realistische Sicht und Annahme der teilweise überraschenden Tatsachen, eine positive Bewertung der interkonfessionellen Annäherung, eine Wahrnehmung von erschütterten religiösen Institutionen (mit allen Konsequenzen solcher Erschütterung für das Individuum wie für die Gesellschaft), eine bleibende Erwartung auf Sinnantworten der Kirchen. Je unüberschaubarer die Situation und je widersprüchlicher die Auskünfte von Technik und sozialen Wissenschaften, um so größer der Sinnbedarf. Selbst wenn den Kirchen im Spannungsfeld von Moderne und Widerstand gegen die Moderne nur beschränkte Kompetenz zugewiesen wird, sind sie, was Sinnantworten, soziale Dienste und eine durchweg humane Stimmung in der Gesamtgesellschaft angeht, offensichtlich unersetzbar. Gerade solche Erwartungen aufzugreifen, könnte zugleich auch die Chance bieten, mit den modernen Menschen über ihre einmalige Botschaft ins Gespräch zu kommen. Eine nicht nur für die Schweiz interessante Studie. R. Bleistein SJ

Jenseits Katholischer Soziallehre. Neue Entwürfe christlicher Gesellschaftsethik. Hrsg. v. Friedhelm HENGSBACH, Bernhard EMUNDS, und Matthias MÖHRING-HESE. Düsseldorf: Patmos 1993. 360 S. Kart. 34,80.

In diesem von Friedhelm Hengsbach und seinen Mitarbeitern am Nell-Breuning-Institut in St. Georgen (Frankfurt) herausgegebenen Band geht es weder – wie der Titel nahelegen könnte – um einen Nachruf auf die kirchenamtliche Sozialverkündigung noch um Rezepte für die Praxis politisch engagierter Christen und kirchlicher Verbände, sondern um die wissenschaftstheoretische Fundierung des dritten Pols „kirchlicher Reflexion einer Politik aus dem Glauben“ (8), nämlich der „christlichen Gesellschaftsethik“ als des „wissenschaftlichen Moments der kirchlichen Sozial-

lehre“ (9). Etwas eigenwillig wird der Begriff „katholische Soziallehre“ auf die neuscholastisch-naturrechtliche Tradition kirchlicher Sozialreflexion eingeengt, auch wenn sich die kirchenamtlichen Sozialrundschriften selbst seit „Mater et magistra“ (1961) mehr und mehr von diesem Begründungsmuster gelöst haben. Der erste Teil (15–87) bietet eine Art Bestandsaufnahme dieser so verstandenen „Katholischen Soziallehre“: J. Senft reflektiert ihre geistes- und sozialgeschichtlichen Entstehens- und Vergehensbedingungen, B. Emunds kritisiert den Ansatz eines ihrer typischen Vertreter, Lothar Roos, als unvereinbar mit den Anforderungen moderner Philosophie und Theologie, und M. Möhring-Hesse bestimmt das Bemühen um eine „normative Gesellschaftstheorie in politischer Absicht und theologischem Zusammenhang“ (65) als das auch weiterhin gültige Anliegen „Katholischer Soziallehre“. In einem zweiten Teil (89–212) werden neue „Suchbewegungen“ christlicher Gesellschaftsethik jenseits des traditionellen Naturrechtsdenkens vorgestellt: Es handelt sich um die Ansätze von Wilhelm Dreier, Herwig Büchele, Dietmar Mieth, Hans-Joachim Höhn, Johann Baptist Metz, Werner Kroh und Enrique Dussel. Die Anregungen dieser Autoren aufnehmend und in Diskussion zentraler Grundprobleme (Theorie- Praxis-Verhältnis, Bezug zu Ethik, Sozialwissenschaften und Theologie) präsentieren die Herausgeber abschließend (213–291) ihr eigenes Verständnis von christlicher Gesellschaftsethik als Reflexion politischer Glaubenspraxis in einer „Ethik sozialer Bewegungen“. Ausgeblendet aus diesem Konzept bleibt nicht nur die Rolle kirchenamtlicher Sozialverkündigung; generell treten in diesem Buch inhaltliche Bewertungsmaßstäbe oder gar Visionen ganz hinter formalen, wissenschaftstheoretischen Standards zurück. Diese allerdings werden – abgesehen von umständlichen Endnoten – in übersichtlicher Darstellung, sprachlich prägnant und auf einem hohen, sehr anspruchsvollem Reflexionsniveau präsentiert.

M. Hainz SJ

Suizidalität. Deutungsmuster und Praxisansätze.
Hrsg. v. Thomas GIERNALCZYK und Eckhard

FRICK. Regensburg: Roderer 1993. 203 S. Kart. 26,-.

Die öffentliche Meinung über den Suizid war in der Vergangenheit geprägt von vielerlei psychologischen und ethischen Deutungen, die aber alle darin übereinkamen, daß sie auf wenig gesicherter Beobachtung und Erfahrung beruhten. So wurde der „Selbstmord“ einerseits als eines der schlimmsten Verbrechen gebrandmarkt, als die letzte Verneinung der Sinnhaftigkeit dieser Welt und damit als Gottesleugnung. Zur Abschreckung verweigerte man den Suizidanten das kirchliche Begräbnis. Andererseits wurde der „Freitod“ verherrlicht als Akt letzter Entschlossenheit und Selbstbehauptung. Erst in diesem Jahrhundert wurde man sich bewußt, daß Suizidanten oftmals unter schwerstem innerem Leidensdruck gar nicht die Kraft zum Weiterleben aufbringen und nur die Erlösung aus einem als unerträglich empfundenen Zustand suchen. Damit wurde aber häufig den Suizidanten pauschal fehlende Freiheit unterstellt und ihnen nur gewissermaßen der Gnadeweg mildernder Umstände zuerkannt – ohne daß man sich darüber Rechenschaft gab, daß sie damit vollends entmündigt wurden. Erst in jüngster Zeit wird versucht, in interdisziplinärem Gespräch die dunklen Zusammenhänge des suicidalen Geschehens zu erhellen.

Von solchen Bemühungen einer Aufarbeitung gibt ein Buch Zeugnis, das aus unmittelbar praktischer Erfahrung mit gefährdeten Menschen entstanden ist. Die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention stellte sich für ihre Jahrestagung in München die Frage, welche Deutungsmuster suicidalen Handelns noch heute gelten und welche sich verändert haben. Die Ergebnisse werden in diesem Buch dokumentiert. Insgesamt 16 Autoren verschiedener Disziplinen melden sich zu Wort. Die Zerrissenheit unserer pluralen Gesellschaft wird deutlich, wenn grundlegende philosophische und theologische Themen angesprochen werden, etwa: Hat die Gesellschaft immer die Pflicht und das Recht, eine Selbsttötung zu verhindern oder gibt es nicht auch ein „Recht auf den eigenen Tod“? – Ein ungemein nachdenklich stimmendes Buch.

W. Kerber SJ